

Subsistenzwirtschaft und Entwicklungspolitik in Samoa

Werner Hennings

Ökonomische Probleme und soziale Folgen marktwirtschaftlich orientierter Projekte

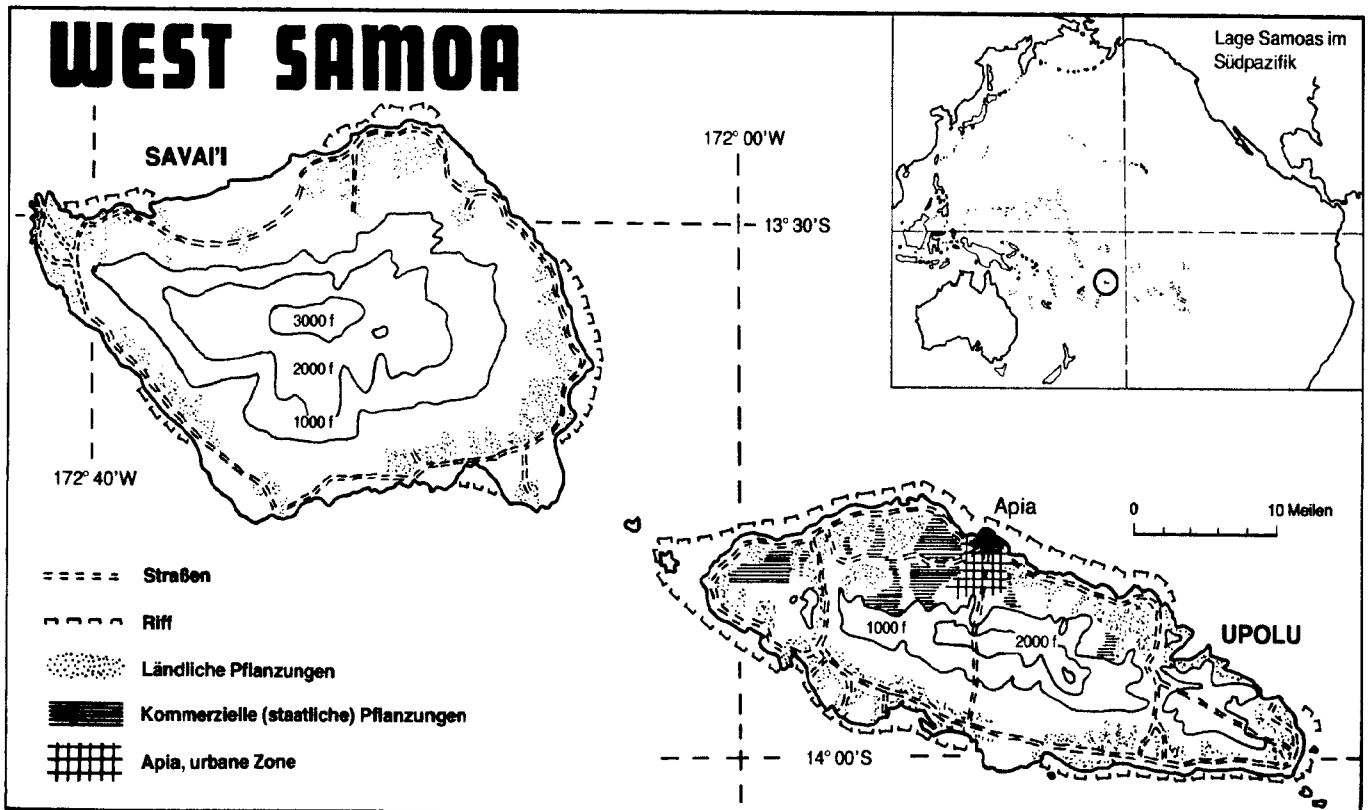


Abb. 1: Topographische Übersicht West Samoa

Samoa gilt nicht nur wegen *Margaret Meads* Legende von gesellschaftlicher Zwanglosigkeit und Strebfreiheit weltweit als das Paradies auf Erden. Auch begüterte Ferntouristen träumen von der harmonischen Idylle einer bizarren vulkanischen Formenwelt, undurchdringlichen tropischen Regenwäldern, der vollendeten Schönheit samoanischer Dörfer sowie der Farbenpracht und dem Rauschen der Korallenriffe in einer blauen See unter strahlender Sonne.

Substantieller aber als diese oberflächlichen Schönheitsmerkmale ist die entwicklungspolitische Bedeutung der auf Subsistenzproduktion basierenden Wirtschaft auf dem Lande, die traditionell auf Umverteilung innerhalb von Großfamilien bedachte Sozialordnung und die politisch autonome Struktur der samoanischen Dörfer – ein wahrer „Garten Eden“ im Vergleich zur übrigen „Dritten Welt“, deren Bewohner bisher weder Elend noch Hunger gesehen haben. Diese Verhältnisse werden jetzt bedroht. Entwicklungsexperten von UNDP und IWF haben mit der städtischen Zentralverwaltung Samoas Projekte ausgearbeitet, die zwar die Agrarerträge und Exporte steigern sollen, dabei aber gleichzeitig die stabile Subsistenzwirtschaft und die traditionelle Sozialordnung des ländlichen Raumes gefährden.

Die bisherige Entwicklungspolitik ist von vielen Experten treffend als „Politik ohne Entwicklung“ charakterisiert worden. Ihr Scheitern bedeutet gleichzeitig den Bankrott der ihr zugrundeliegenden Entwicklungstheorien. Das Versagen der Theorien läßt sich wissenschaftlich damit begründen, daß sie alle vornehmlich eine Ursache von „Unterentwicklung“ herausgearbeitet haben, die jedoch zu keiner Zeit alle widersprüchlichen Prozesse der Entwicklung und Nicht-Entwicklung, der Rück- und Auseinanderentwicklung der unterschiedlichen Regionen der „Dritten Welt“ angemessen erklären konnte.

Wissenschaftlich notwendig erscheint deshalb eine Vielzahl von Untersuchungen, die differenzierte Aussagen über jeweils spezifische innere und äußere Bedingungen von Entwicklung bzw. Unterentwicklung erlauben; vielschichtige und detaillierte Aussagen über Nutzen, Nutznießer, Schaden und Geschädigte der Entwicklungspolitik, aus denen schließ-

lich eine „Typologie von Entwicklungsgesellschaften“ zu erarbeiten wäre (Nusche 1986, S. 14).

Das Beispiel Samoa wird zum seltenen „Laborfall“, in dem sich trotz verschiedener Eingriffe und Experimente die ursprünglichen Ausgangsbedingungen im wesentlichen erhalten haben bzw. rekonstruieren lassen: Samoa

- war nicht kolonisiert, ist aber bis heute nicht verelendet;
- hat zwar Kontakte zum Weltwirtschaftssystem, ist aber zum großen Teil immer noch autark;
- ist zwar Ziel entwicklungspolitischer Eingriffe, hat aber weiterhin Freiraum für autonome Entscheidungen.

Die hier zur Diskussion stehende traditionelle Wirtschafts- und Sozialstruktur Samoas erscheint angesichts des Scheiterns diverser Entwicklungsstrategien („Modernisierung“, „Rückkehr zur Selbstständigkeit“, „Grundbedürfnisbefriedigung“) in einem neuen Licht. Der folgende Beitrag will versuchen, die guten „Versuchsbedingungen“ des „Laborfalls“ rational zu nutzen, um entwicklungspolitische Eingriffe und deren Folgen transparent zu machen – auch vor dem Hintergrund einer möglichen Revision.

Der „Garten Eden“: Subsistenzwirtschaft in Samoa

Der politisch unabhängige Teil der Samoa-Inseln (West-Samoa) liegt zentral im Südpazifik als letzte Inselgruppe vor der Datumsgränze (vgl. Abb. 1). Das Staatsgebiet umfaßt mit den Inseln Savaii, Upolu, Manono und Apolima eine Fläche von 2934 km² und ist damit nur wenig größer als das Saarland. Die Bevölkerung wurde 1984 auf 160 000 E. geschätzt, von denen 22% in der einzigen Stadt Apia leben. Mit wenigen Ausnahmen sind die Samoaner rein polynesischer Abstammung.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts umstritten zwischen den USA, Großbritannien und dem Deutschen Reich, war es nach der Berliner Konferenz von 1900–1914 deutsche Kolonie, von 1914–1920 britisches Militär-Territorium, von 1920–1962 Mandat des Völkerbundes bzw. der Vereinten Nationen und ist seit 1962 unabhängig.

Naturräumliche Gunstfaktoren im Überfluß

Geologisch bestehen die Inseln vollständig aus jüngstem vulkanischen Gestein, das im Zusammenhang mit tektonischen Erdbewegungen der Schwächezone des Kermadec- und Tonga-Tiefseegrabens über Meeressniveau gehoben wurde. Die Bodenqualität ist infolge des nährstoffreichen Ausgangsmaterials vergleichsweise gut für tropische Böden; jedoch

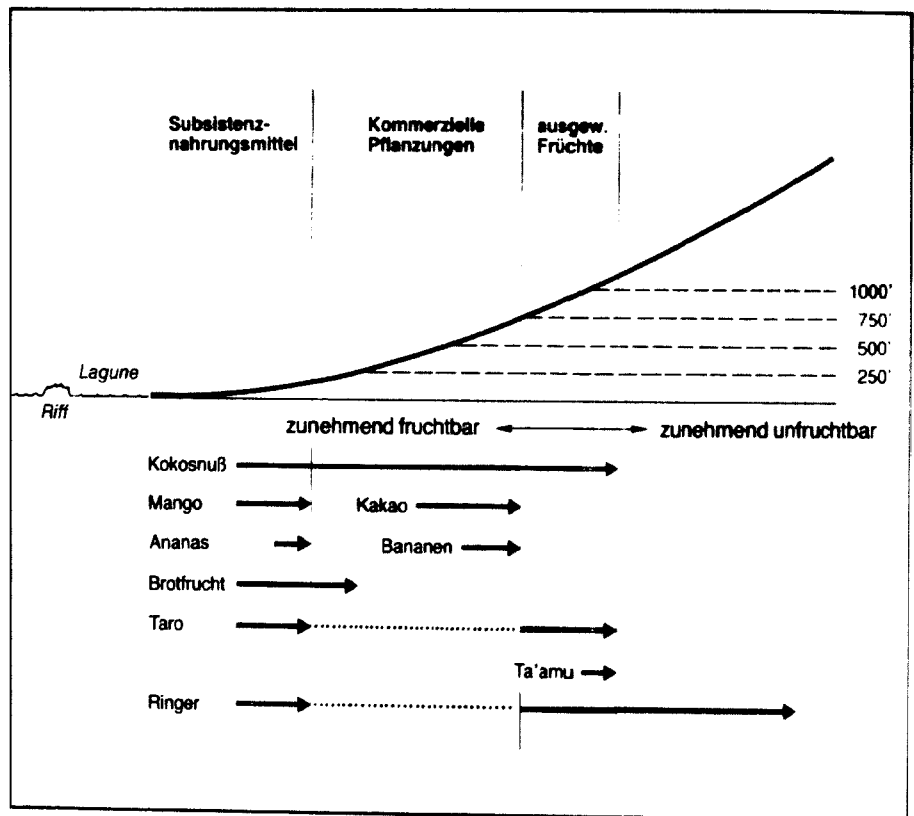


Abb. 2: Typische Vegetation und Landnutzung

Quelle: Fox/Cumberland

macht die oft steinige und felsige Oberfläche des noch nicht genügend zersetzten Gesteins die landwirtschaftliche Bestellung mühsam und schwierig. Nach den letzten Berechnungen werden gegenwärtig nur etwa 40% des Landpotentials landwirtschaftlich genutzt, so daß noch ein großer Spielraum für das zukünftige Bevölkerungswachstum besteht (ADB 1985, S. 187f.).

Der mehrere Kilometer breite Küstensaum ist nicht nur Pflanzungen mit Kokospalmen und verschiedenen anderen tropischen Früchten vorbehalten, sondern bildet auch den Standort fast aller Dörfer (ca. 360). Hier verlaufen außerdem alle Hauptstraßen. Das gebirgige und unzugängliche Landesinnere wird dagegen von fast undurchdringlichem Regenwald eingenommen.

Mit Ausnahme des äußersten Westens fällt in Samoa ein reicher tropischer Niederschlag von 2500–6000 mm/Jahr. Es gibt keine ausgeprägte Trockenzeit. Die Höhe und die gleichmäßige Verteilung der Niederschläge sowie Durchschnittstemperaturen von 27°C schaffen ein humides tropisches Klima und die Grundlage für eine Landwirtschaft, die nicht an Jahreszeiten gebunden ist und Vorratswirtschaft überflüssig macht.

Wirtschaftliche Autarkie und sozialer Ausgleich

Traditionell bilden Selbstversorgung und Selbstgenügsamkeit die Grundlage der samoanischen Wirtschaft. Arbeitsteilung, außer zwischen Mann und Frau, ist

kaum entwickelt; Überschüsse werden nur wenig produziert, so daß Handel und Märkte nur in Ansätzen entstehen konnten. Zentrum der Produktion ist das Dorf. Alle lebenswichtigen Produkte werden innerhalb der (Groß-)Familie erzeugt, verteilt und verzehrt.

Die Landwirtschaft nimmt eine dominierende Stellung ein. Taro, Yams, Brotfrucht, Bananen, Mango und Kokos sind die wichtigsten Nutzpflanzen; Schweine und Hühner werden als Haustiere gehalten. Die Standorte für die verschiedenen Nutzungen variieren gemäß Bodenqualität, Höhenstufe und Entfernung vom Dorf (Abb. 2). Die Felder werden im Brandrodungsfeldbau mit einfachen Werkzeugen (Pflanzstock) bestellt und extensiv genutzt, um den Boden natürlich regenerieren zu lassen. Die körperliche Arbeit des Rodens und Pflanzens ist Männerarbeit – Unkrautbekämpfung, Ernte und Transport der Ernte sind Kinder- und Frauenarbeit.

Neben der Landwirtschaft ist der Fischfang wichtigster Produktionszweig. Da fast alle Dörfer Samoas am Meer liegen, ist die Versorgung mit Eiweiß zu allen Zeiten problemlos. Während Frauen bei Ebbe innerhalb des Riffs Muscheln und Würmer sammeln, fahren Männer mit hochseetüchtigen Booten außerhalb des Riffs zum Thunfisch- oder Haifang und fischen innerhalb des Riffs mit Netzen und Speeren.

Im Handwerk ist Häuser-, Boots- und Werkzeugbau Männerarbeit; Flechtarbeiten (Matten, Körbe usw.) sowie Haus-



„fale tele“ – Versammlungshäuser: Rundhaus und Langhaus



„Women's Committee“: Häuptlingsfrauen bei der Festvorbereitung



„fale tele“: Titellose junge Männer bei der Zubereitung eines Festessens im „umu“ (Erdofen)

arbeiten werden von Frauen verrichtet. Die Zubereitung der Speisen im Erdofen ist ebenfalls eine klassische Männerarbeit.

Mit zwei Ausnahmen funktioniert die Subsistenzwirtschaft Samoas heute genauso wie seit Jahrhunderten: Steinwerkzeuge wurden durch Metall ersetzt und die frühere reine Subsistenzwirtschaft hat der „einfachen Warenproduktion“ weichen müssen, wo zusätzlich zur Subsistenzproduktion je nach Bedarf in der Familie der Markt beliefert wird. Im Verlauf der samoanischen Geschichte und nicht zuletzt in der Geschichte des anticolonialen Befreiungskampfes hat die dörfliche Wirtschaft Samoas ihre Effizienz bewiesen, weil sie jederzeit auf jede importierte Ware verzichten, sie durch eigene Produkte ersetzen konnte. Der beste Beweis für die heutige Leistungsfähigkeit der dörflichen Wirtschaft ist die Tatsache, daß im Unterschied zu den meisten Ländern der „Dritten Welt“ in Samoa weder Hunger noch soziale Not existieren!

Fotos: W. Hennings

Vergesellschaftete Produktionsmittel

Entsprechend dem geringen Grad der Arbeitsteilung und der Einfachheit der Geräte sind die Produktionsmittel, vor allem das Land und die Fischereigründe, Gemeinschaftseigentum des Dorfes; den Familien werden einzelne Landstücke zugewiesen. Individualeigentum an Grund und Boden gibt es nicht.

Die Kontrolle, die unmittelbare Verfügungsgewalt und Autorität („pule“) über das Familienland hat das von dem Familienrat („filifiliga“) gewählte Familienoberhaupt. Die unmittelbare Verfügungsgewalt ist untrennbar mit dem jeweiligen Titelhalter, dem („matai“), als Treuhänder der Familie verbunden.

Veröffentlichungen über Trends zu einer Individualisierung und Privatisierung von Land (Holmes 1971, S. 103) bis hin zu Berichten über „pule“ von Nicht-Häuptlingen, untitlierten Männern, die „ihr“ Land sogar an ihre Kinder vererben, (O'Meara 1986, S. 134f.), können aufgrund eigener jüngster Beobachtungen nicht bestätigt werden.

Individuelles Nutzungsrecht auf Familienland hat jedes Familienmitglied – eingeschränkt durch die Autorität und die Kontrollrechte des Familienoberhauptes. Praktisch bedeutet dies im Dorfalltag, daß untitlierte Männer ihr Familienoberhaupt bitten, ein Stück aus dem Familienland individuell nutzen zu dürfen. Eine solche Bitte wird nie abgeschlagen, es sei denn, das betreffende Land wird bereits anders genutzt. In diesem Fall wird dann der Rat erteilt, auf weiter entferntem, noch ungenutztem Reserveland Rodungen vorzunehmen. Die Prinzipien des samoanischen Landrechts schließen somit Landlosigkeit aus.

Tab. 1: Wirtschaftliche und demographische Eckdaten Samoas

Wirtschaftliche und demographische Eckdaten	1979	1983 (84)
Bruttosozialprodukt (Mio WS \$)	94,5	85,4
BSP/K (WS \$)	708	590
Zahlungsbilanz (Mio WS \$)	-45,9	-58,2
Auslandsschulden (Mio WS \$)	34,4	85,1
Inflationsrate (%)	21,7	16,7
natürl. Bevölk.-wachstum (%)		ø 2,4
Migration (%)		ø 2,6
Kinderabhängigkeitsquotient	99	85

Quellen: ADB 1985, GWS 1985

Tab. 2: Exportstruktur

Export	Anteil %	
	1974-1978	1979-1983
Kopra.-produkte	45,8	47,9
Kakao	36,5	15,8
Bananen	1,2	2,4
Taro	5,6	11,4
Holz	2,4	3,1
andere	8,4	19,4
Summe	100,0	100,0

Quelle: ADB 1985, S. 17

Tab. 3: Weltmarktpreise für Kopra, Kokosöl und Kakao (US \$)

	Kopra	Kokosöl	Kakao
1970	225	397	673
1972	142	234	642
1974	662	998	1 558
1976	275	418	2 043
1979	672	984	3 288
1981	379	570	2 074
1984	710	1 155	2 393

Quellen: GWS 1985, S. 95

Sozialer Ausgleich

Wie die Organisation der Wirtschaft ist auch die Struktur der Gesellschaft durch die Elemente Familie („aiga“) und Dorf („nu‘u“) geprägt.

Jede Familie wird durch ein Oberhaupt, einen Häuptling („matai“), geführt, der vom Familienrat gewählt wird (und bei Versagen abgewählt werden kann). Der Häuptling vertritt die Familie im Dorfrat („fono“) und übt stellvertretend für die Familie die Verfügungsgewalt über Land, Produktionsmittel und Aufgaben der Familie aus; die übrigen Familienmitglieder müssen ihm Dienste leisten. Die Häuptlinge unterscheiden

sich nach einer strengen hierarchischen Rangordnung.

Aber selbst hohe soziale Ränge und die Macht der Häuptlinge reichen nicht aus, um individuellen Reichtum akkumulieren zu können. Die gesellschaftlichen Werte in Samoa garantieren die ständige Umverteilung der erwirtschafteten Güter: Derjenige Häuptling genießt das größte soziale Ansehen, der sich am großzügigsten verhält. Der Titel eines Häuptlings wird vor allem als Pflicht zur Fürsorge angesehen.

Politische Autonomie

Das samoanische Dorf ist eine geschlossene Siedlung offener Häuser in lockerer Anordnung um einen zentralen Platz, dem Sitz des höchsten Häuptlings und, ihm gegenüberliegend, dem Versammlungshaus. Hier werden die Versammlungen der verschiedenen gesellschaftlichen Statusgruppen abgehalten, die alle Angelegenheiten des Dorfes regeln.

Jeder Samoaner ist neben seiner Zugehörigkeit zum Familienrat Mitglied in einem weiteren Rat und so an den Entscheidungsprozessen der Familie und des Dorfes beteiligt. Entscheidungen fallen ohne Abstimmungen nach dem Konsensprinzip: Es wird so lange geredet, bis die Entscheidung von allen akzeptiert ist. Dabei sprechen die Rangniedrigsten stets zuerst. Hat abschließend der/die Ranghöchste gesprochen, wobei alle vorangegangenen Meinungen berücksichtigt werden müssen, ist die Entscheidung gefallen, der Beschluß bindend, verspätete Kritik geächtet.

Die Dorfräte sind politisch stets unabhängig gewesen. Der erfolgreiche, mit den Mitteln des passiven Widerstands durchgeführte antikoniale Befreiungskampf („Mau“ 1926-1936) hatte seine wesentliche Stütze in den unabhängigen Dorfräten (Davidson 1967). Der Versuch der Kolonialverwaltung – auch der heutigen samoanischen Regierung –, über die Einführung des Amtes eines Bürgermeisters Einfluß auf die politischen Entscheidungen des Dorfes zu nehmen, ist fehlgeschlagen: Das Amt wurde aus Opposition zur Kolonialverwaltung von den hohen Titelträgern boykottiert und wird bis heute in fast allen Dörfern von rangniedrigen Häuptlingen wahrgenommen. Das Amt des Bürgermeisters wird lediglich politisch genutzt, um Angelegenheiten des Dorfes bei der Zentralregierung durchzusetzen.

Der hauptsächlich noch nach dem Subsistenzprinzip arbeitende ländliche Sektor der samoanischen Wirtschaft läßt sich also zusammenfassend dahingehend charakterisieren, daß er als selbstregulierendes System funktioniert und sich weitgehend in einem ökologischen, ökonomischen und sozialen Gleichgewichtszustand befindet.

Gefährdung durch den Einbruch der Marktwirtschaft

Krisensymptome:

Volkswirtschaftliche Leitdaten

Seit der Zeit der ersten Handelskontakte mit europäischen/nordamerikanischen Gesellschaften wurde ein neues, der traditionellen Wirtschaftsweise unbekanntes System, die Marktwirtschaft, eingeführt, die sich im Verlauf der Kolonialzeit als eigenständiger Sektor der Volkswirtschaft etablierte und durch fortschreitende Integration in die Weltwirtschaft vor allem nach der politischen Unabhängigkeit (1962) ausgebaut wurde. Die Entwicklungsgeschichte des marktwirtschaftlichen Sektors weist aber eine progressiv negative Bilanz auf. Je umfangreicher und intensiver die weltwirtschaftliche Verflechtung, umso größer wurde die Krise (vgl. Tab. 1): Bruttosozialprodukt und Pro-Kopf-Einkommen fielen; die Importe stiegen stark an, während die Exporte stagnierten; das Zahlungsbilanzdefizit erreichte inzwischen das Vielfache der langjährigen Exportkapazität. Gleichzeitig erhöhten sich die Auslandsschulden um mehr als das Doppelte.

Der marktwirtschaftliche Sektor der Volkswirtschaft Samoas befindet sich nicht im Gleichgewichtszustand. Es handelt sich um ein System, das nicht mehr die Mittel zur Selbstregulierung aufbringt, das auf Fremdhilfe angewiesen und abhängig geworden ist. Aufgrund der negativen Bilanz dieses marktwirtschaftlichen Sektors wird Samoa, trotz des „Garten Eden“ in der Subsistenzproduktion auf dem Lande, in der UN-Klassifikation zu den am „wenigsten entwickelten Staaten“ gezählt, ein gutes Beispiel für die Unzulänglichkeit von globalen Entwicklungsklassifikationen.

Krisenanalyse:

Integration in den Weltmarkt

Als wesentliche Ursachen der wirtschaftlichen Krise werden genannt: die stagnierende Produktion des Subsistenzsektors und die seit langem negative Bilanz der marktwirtschaftlich organisierten WSTEC-Plantagen (rund 30% Einbußen), den ehemaligen Ländereien der DHPG (GWS 1985, S. 85) [Erklärungen der Abkürzungen am Ende des Beitrags].

Während der Subsistenzsektor keinerlei Anreize zur Produktionssteigerung bekommt, erfährt der marktwirtschaftliche Sektor die wesentlichsten Produktionshemmnisse auf dem Gebiet seiner zentralen Bestimmungsgröße, dem Markt.

Der Binnenmarkt ist infolge der kleinen Gesamtbevölkerung und der vorherrschenden Subsistenzwirtschaft kaum entwickelt; der Außenmarkt äußerst krisenanfällig (vgl. Tab. 2): Ein Blick auf die Exportstruktur zeigt das Ausmaß der Monostruktur, der Abhängigkeit von ei-

nem Produkt (Kopra bzw. Kokosöl) und damit von den Preisschwankungen des Weltmarktes (vgl. Tab. 3).

Die Importzuwachsrate gehen sicherlich z. T. auf die starken Preissteigerungen auf dem Rohölweltmarkt in den 70er Jahren zurück; besonders auffällig für eine noch weitgehend auf Subsistenzwirtschaft basierende Gesellschaft sind jedoch die Posten Nahrungsmittel sowie Maschinen und Transportmittel mit je mehr als 20% Anteilen am Import (vgl. Tab. 4).

Krisenmanagement:

Landreform im Subsistenzsektor

Gemäß dem Grundsatz fast aller modernen Entwicklungstheorien, die Subsistenzwirtschaft als synonym mit rückschrittlich, stagnierend, unproduktiv und innovationsfeindlich zu betrachten, und ausgehend von der Tatsache, daß 80% des landwirtschaftlich genutzten Landes von der Subsistenzwirtschaft eingenommen werden (vgl. Tab. 5), sieht die samoanische Regierung in diesem wichtigsten Teil ihrer Volkswirtschaft das größte Entwicklungspotential. Als wesentlicher ökonomischer Einwand gegen die bestehende Wirtschaftsweise des Subsistenzsektors wird seit 100 Jahren gleichlautend vorgebracht, daß es ein „kommunistisches System“ sei und jegliche Initiativen eines arbeitsamen Individuums hemmen müsse (Turner 1884, S. 161; Fairbairn 1985a, S. 79). Als wichtigstes Projekt wird deshalb die Entwicklung einer marktwirtschaftlich organisierten Landwirtschaft auf dörflichen Ländereien aufgeführt (GWS 1982, S. 1; GWS 1985, S. 21), mit dem Ziel

- die landwirtschaftliche Produktion und die Exporte zu steigern;
- Agrarprodukte von hoher Qualität zu erzeugen;
- ein effizientes Marketing-System aufzubauen und
- den Dorfbewohnern wirksame kommerzielle Agrarpraktiken zu demonstrieren.

Die Landreform im Subsistenzsektor ist insofern eine brisante Planung, weil das hier zur Disposition gestellte Land traditionell Gemeinschaftseigentum der ländlichen Großfamilie und als solches ausdrücklich von der Verfassung geschützt und eine Enteignung nicht möglich ist.

Die Vorteile der durch die Landreform ermöglichten marktwirtschaftlichen Produktion gegenüber der Subsistenzwirtschaft versuchen die Wirtschaftsplaner anhand einer an der historischen Entwicklung der Industrieländer angelehnten Modellberechnung nachzuweisen (vgl. Abb. 3).

Während die reine Subsistenzwirtschaft immer nur gerade soviel produzie-

ren könne, wie für die Ernährung der Bevölkerung notwendig sei (OD), erwirtschaftete die „einfache Warenproduktion“ (d.h. Subsistenzwirtschaft mit ergänzender Marktproduktion OC_1) bereits einen gewissen Überschuß (Y_2, Y_3), der allerdings bald durch das nun einsetzende Bevölkerungswachstum (P_2) eingeholt werde (B).

Erst eine konsequent betriebene Marktwirtschaft (Kurve OC_2) garantiere so hohe Überschüsse (bis zu Y_4), daß die Bevölkerung bis zu einer in ferner Zukunft liegenden Größe von P_3 anwachsen könne. Unter der Annahme, daß das Modell auf die sozio-ökonomischen Verhältnisse Samoas übertragbar ist, würde ein mit dem Ziel der Individualisierung und Privatisierung betriebene Landreform die Produktivität der Landwirtschaft steigern, Exportüberschüsse entstehen lassen und das Handelsdefizit beseitigen helfen. Die Übertragbarkeit der Modellberechnungen auf Samoa vorausgesetzt, könnten so die wichtigsten Krisensymptome beseitigt werden.

Krisenmanagement:

Mobilisierung der Arbeit

Nach Ansicht der Reformer hat die intendierte Landreform darüber hinaus noch eine weitere, den Übergang zur Marktwirtschaft beschleunigende Wirkung: Sie würde die Arbeitskräfte schnell vom Subsistenz- in den marktwirtschaftlichen Sektor abziehen.

Nach letzten Zählungen waren 1981 noch 52,4% der Gruppe der 15–60jährigen im Subsistenzbereich und nur 47,6% im monetären Bereich tätig (ADB 1985, S. 10). Der Subsistenzbereich, aber auch der (unproduktive) öffentliche Dienst sind die weitaus dominierenden Branchen (vgl. Tab. 6).

Die im Subsistenzsektor in einem Monat aufgewendeten Arbeitsstunden wurden in einer in zwei samoanischen Dörfern durchgeführten Feldstudie ermittelt (vgl. Tab. 7). Die Beobachtungen ergaben eine durchschnittlich notwendige Arbeitszeit von 4,5 bzw. 4,3 Std./Tag, die sich unter Berücksichtigung der eingelegten Pausen und der zur Arbeitsstätte zurückgelegten Wegstrecke auf 3,3 bzw. 3,0 Std./Tag reduzierte (Fairbairn 1985c, S. 225f.).

Das Modell eines unter diesen Umständen möglichen Abzugs von Arbeitskräften aus dem Subsistenz- in den marktwirtschaftlichen Sektor basiert auf der Erfahrung der industrialisierten Länder, bei denen die Arbeitskräfte aus der Landwirtschaft (Subsistenzbereich) in das Handwerk und Gewerbe (marktwirtschaftlicher Sektor) abwanderten (vgl. Abb. 4). Danach wird angenommen, daß die Arbeitskräfte im Subsistenzbereich der durchschnittlichen Produktion entsprechend „entlohnt“ werden, während

Tab. 4: Importstruktur

Import	Anteil (%)	
	1973–1977	1978–1982
Lebensmittel	28,4	22,5
Getränke u. Tabak	6,1	3,0
Treibstoff	7,1	15,1
Konsumgüter	21,5	22,0
Maschinen- u. Transportmittel	20,8	20,7
andere	16,0	16,7
Summe	100,0	100,0

Quellen: ADB 1985, S. 16

Tab. 5: Verteilung des landwirtschaftlich genutzten Landes in Samoa

Kategorie	Anteil (%)
Dorfland („Customary Land“)	80,5
Auf dem Markt käufll. Land („Privat Freehold Land“)	3,7
WSTEC, ehemals DH + PG (Regierung)	4,5
in öffentl. Besitz (Regierung)	11,3

Quelle: GWS 1984, S. 16

Tab. 6: Verteilung der wirtschaftlich tätigen Bevölkerung

Branche	1981
Subsistenzwirtschaft	22 593
Kommerzielle Landw. (WSTEC)	2 457
Verarbeitendes Gewerbe	757
Elektrizität, Gas, Wasser	447
Bau	2 279
Handel, Tourismus	1 821
Transport, Kommunikation	1 353
Banken, Versicherungen	1 305
Öffentlicher Dienst	8 216
Andere	278
Summe	41 506

Quellen: GWS 1984, S. 155; ADB 1985, S. 13

Tab. 7: In einem Monat für die Produktion eingesetzte Arbeitszeit in 2 samoanischen Dörfern

Tätigkeit	Taga h/Arbeitskraft	Poutasi h/Arbeitskraft
Landwirtschaft	79,7	74,8
– Kokosnüsse	26,8	28,9
– andere	52,9	45,9
Fischfang	21,9	15,7
Bau	7,3	10,9
allgem. Dorfarbeiten	7,5	6,0
anderes	2,0	7,5
Summe	118,4	114,9
∅ pro Woche	27,0	25,8
∅ pro Tag	4,5	4,3
– unter Abzug von Pausen und Wegstrecken	3,3	3,0

Quelle: Fairbairn 1985c, S. 225f

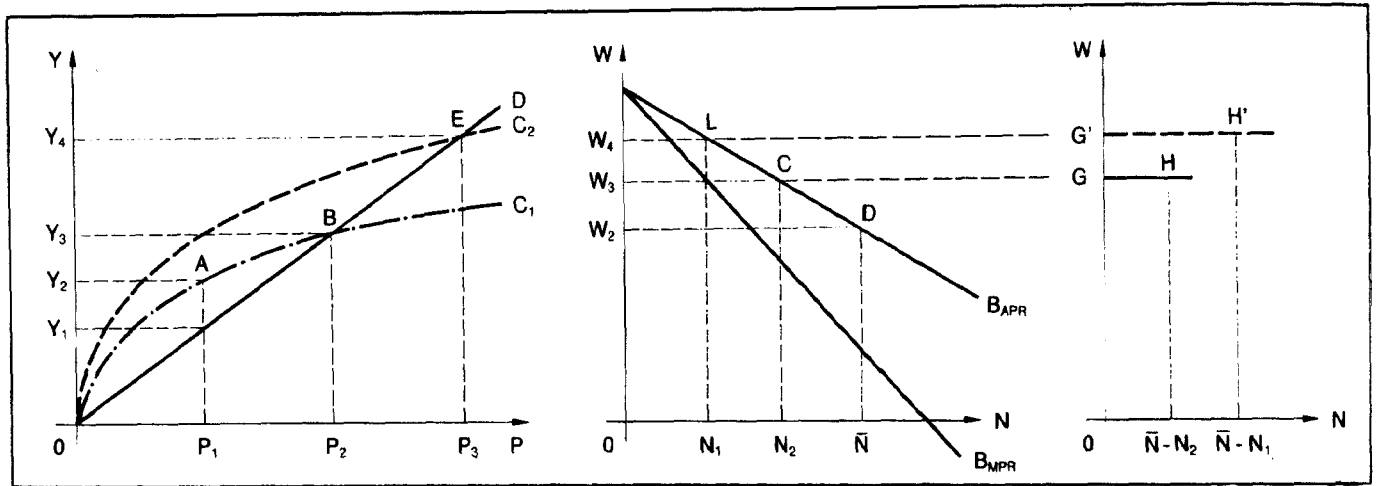


Abb. 3 (links): Produktionspotential in Subsistenzwirtschaft (OD), Einfacher Warenproduktion (OC_1) und Marktwirtschaft (OC_2)
Gegeben sind verschiedene Größen/Stadien der Bevölkerung (P) und in Relation dazu unterschiedliche Erträge der landwirtschaftlichen Produktion (Y). Es handelt sich anfänglich um eine Subsistenzwirtschaft, die ihre Überschüsse auf dem Markt (für den Export) verkauft.
Wenn die Gerade OD der durchschnittliche Pro-Kopf-Konsum an Subsistenzgütern ist und die Kurve OC_1 die Produktionsfunktion dieser Gesellschaft darstellt, dann beträgt, bei einer Bevölkerungsgröße P_1 , der Subsistenzanteil der Produktion den Wert Y_1 und der für den Markt mögliche Produktionsanteil ist die Differenz zwischen Y_1 und Y_2 . Da die Position A wegen des Produktionsüberschusses sich nicht im Gleichgewicht befindet, wird die Bevölkerung wachsen, bis der Gleichgewichtspunkt B erreicht ist. Wächst die Bevölkerung über diesen Punkt hinaus, kommt es zu Hungernöten oder Emigrationen.
Die maximale Produktionshöhe dieser Gesellschaft ist mit Y_3 erreicht; ihr Bevölkerungslimit wird durch P_2 angezeigt. Beide Grenzwerte können jedoch nach Fairbairn durch die Einführung von Fortschritt, vor allem durch Landreform (1985 b, S. 134) dauerhaft erweitert werden: Die Produktionsfunktion dieser Gesellschaft ist die Kurve OC_2
Quelle: Fairbairn 1985 b

Abb. 4: (rechts) Arbeitskräfte in Subsistenz- und Marktwirtschaft

Das Durchschnittsprodukt in der Subsistenzwirtschaft beträgt die Gerade BAP_R , die Reproduktionskosten werden durch BMP_R angegeben, der „Lohn“ der hier tätigen Arbeitskraft beläuft sich bei einer gegebenen Anzahl von Arbeitskräften (N) auf W_2 .
Da ferner angenommen wird, daß der sich nun etablierende marktwirtschaftliche Sektor konstante Reproduktionskosten für Arbeitskräfte entwickelt, wie in der Geraden GH angegeben, die größer sind als das durchschnittliche Produkt im Subsistenzsektor ($OG W_2$), strömen die Arbeitskräfte aus dem Subsistenz- in den marktwirtschaftlichen Sektor, bis das Durchschnittsprodukt im Subsistenzsektor sich dem Lohn im marktwirtschaftlichen Sektor angeglichen hat (W_3). $N-N_2$ Arbeitskräfte sind dem Subsistenzbereich entzogen worden. Diese Bewegung vergrößert sich in dem Maße, wie der ganze landwirtschaftliche Bereich marktwirtschaftlich organisiert wird, und nähert sich der Größe $N-N_1$. Das Durchschnittsprodukt im Subsistenzsektor erreicht W_4 , der Lohn im marktwirtschaftlichen Sektor beläuft sich auf $G'H'$.
Quelle: Fairbairn 1985 d.

die im marktwirtschaftlichen Sektor Tätigen als Lohn ihre Reproduktionskosten bekommen, der in jedem Fall (zumindest monetär) die „Entlohnung im Subsistenzbereich übersteigt“ (Fairbairn 1985 d, S. 141–145).

Zum Problem der „Gültigkeit“

Bevor Modelle, die sich in der Erfahrung der Industrieländer als ökonomisch erfolgreich erwiesen haben, in anderen Bereichen der Welt als Vorbild eingesetzt werden, muß überprüft werden, ob die dem Modell zugrundeliegenden Annahmen und Bedingungen auch für die in Frage stehenden Länder zutreffend sind. Im Falle Samoas sind sowohl hinsichtlich des Vergleichs des Produktionspotentials (Abb. 3) als auch des Arbeitskräftereservoirs (Abb. 4) ernsthafte Zweifel an der Gültigkeit dieser Annahmen und Bedingungen angebracht.

Das Modell zum Nachweis der Überlegenheit des marktwirtschaftlichen Sektors läßt z. B. die empirisch leicht belegbare Tatsache außer acht, daß unter den spezifischen Bedingungen Samoas die Produktivität eben dieses marktwirtschaftlichen Sektors seit 25 Jahren rückläufig, in den letzten Jahren sogar dramatisch fallend war, obwohl große Summen gerade in diesem Bereich investiert wurden (GWS 1984, S. 10).

Die Produktion fiel von 13,6 Mio. WS \$ (1979) auf 10,7 Mio. WS \$ (1983) mit einem Tiefpunkt von 8,8 Mio. WS \$ im Jahr 1981, während der Subsistenzsektor in diesem Zeitraum konstante 27 Mio. WS \$ erwirtschaftete (GWS 1985, S. 85).

Auch die Annahmen, die dem zweiten Modell (Abb. 4) hinsichtlich des Abwanderns von Arbeitskräften aus dem Subsistenz- in den marktwirtschaftlichen Sektor zugrundeliegen, halten der empirischen Realität nicht stand. Pitt berichtet schon 1970 (S. 164 f.), daß Samoaner nur ungerne Lohnarbeit leisten, weil das Lohnniveau äußerst niedrig und in den letzten 100 Jahren nur wenig gestiegen sei (damals wurden zur Lohnarbeit auf den deutschen Plantagen Chinesen und Melanesier importiert). 1983 betrug der Durchschnittslohn in Samoa für unqualifizierte Arbeit (z. B. für WSTEC-Arbeiter) 4 WS \$ Tag (3,20 US \$), in etwa die gleiche Summe (3,50–4,50 WS \$) wie für die im Subsistenzsektor Tätigen bei nur halber Arbeitszeit einzusetzen wäre (O'Meara 1986, S. 61 f.).

Soziale Folgen der Landreform

Es ist gezeigt worden, daß die der Landreform zugrundeliegenden Annahmen über die Überlegenheit des marktwirtschaftli-

chen Sektors gegenüber dem Subsistenzsektor der Realität nicht standhalten. Im Gegenteil, es bleibt der Landreform nur die von Kritikern des marktwirtschaftlichen Modells immer wieder analysierte Strategie des Kapitals gegenüber den vorangehenden Gesellschaftsformationen übrig:

- Aneignung der wichtigsten Quellen der Produktivkräfte (hier: Land) und
- Zwang zur Lohnarbeit.

Die Folgen einer derartigen Entwicklungspolitik lassen sich aus den mit dem samoanischen Landrecht befaßten Studien ableiten:

Obwohl er das „kommunistische Landrecht“ Samoas wegen seiner vermeintlichen ökonomischen Schwächen anprangerte, erkannte Turner doch schon vor 100 Jahren die sozialen Vorteile dieses Systems und hob hervor, daß das traditionelle Landrecht jede Sozialgesetzgebung überflüssig macht (1884, S. 161).

Sowohl Holmes (1971) als auch Nayacakalou (1960) betonen in ihren empirischen Studien die enge Verbindung, ja die Einheit von Ökonomie und Gesellschaft: Solange das traditionelle Landrecht erhalten bleibt, können ausreichende Produktion und gesellschaftliche Umverteilung als gesichert angesehen werden, ist Land als Familieneigentum synonym mit Geborgenheit und sozialer Absicherung.

Einer kleineren Schicht von individuellen Landeigentümern, Kaufleuten, Bankiers und höheren Beamten wird es im marktwirtschaftlichen Modell sicherlich (noch) besser gehen, die Mehrheit der Bevölkerung (>80%) wird allerdings für den vermehrten Wohlstand der Minderheit aufkommen müssen.

Im Gegensatz zum Subsistenzmodell sichert das marktwirtschaftliche Modell die angenommene Produktionssteigerung keineswegs (vgl. WSTEC). Die marktwirtschaftliche Orientierung läßt eine Verlagerung der Produktion von Subsistenznahrungsmitteln zu Exportprodukten, wie in nahezu allen anderen Ländern der „Dritten Welt“ bereits vollzogen, wahrscheinlich werden und gefährdet so die heute selbstgenügsame Nahrungsmittelproduktion des ländlichen Bereichs.

Die Einführung von Privateigentum an Land bedeutet gleichzeitig Ausschluß vieler Samoaner von der jetzigen traditionellen Form des Gemeinschaftseigentums. Es wird, wie in allen marktwirtschaftlichen Gesellschaften, viele Menschen, wenn nicht eine Mehrheit, geben, die kein Land hat, die nichts anderes besitzt als ihre Arbeitskraft, die zur Lohnarbeit gezwungen ist. Die Arbeitszeit wird sich verdoppeln, das Arbeitstempo wird sich steigern, die gewohnte Mitbestimmung wird wegfallen, und doch wird der Lohn die Erträge der traditionellen Subsistenzwirtschaft nicht ersetzen können.

Wie in allen frühkapitalistischen Gesellschaften wird es weder Kranken-, Sozial-, und Altersversicherungen geben und die Familienverbände und Sippen, die heute für die soziale Absicherung sorgen, werden zerstört, weil ihre Existenzgrundlage, die Wirtschaftsgemeinschaft des Familieneigentums, beseitigt worden ist. Die Einführung des Privateigentums und die Preisgabe des traditionellen Landrechts machen den Verfall des Subsistenzsektors mit den einhergehenden Folgen von Armut, Elend und Hunger(-tod), wie in fast allen Teilen der „Dritten Welt“ empirisch belegt, vorhersehbar.

Es ist dem Selbstbewußtsein der samoanischen Häuptlinge und der traditionellen politischen Autonomie der Dorfräte zu verdanken, daß die Gefahren der neuen Politik sofort erkannt wurden, so daß sich die Landreform (bisher) nicht durchsetzen konnte (*Samoan Times* vom 1. 7. 83). Der in der sozialen Hierarchie sehr hoch stehenden Häuptling *Tuatagaloa Te'o* bringt die materielle Grundlage dieser politischen Autonomie, gleichzeitig Quelle der ökonomischen Autarkie, auf einen Nenner: „Das Beste, was wir in unserer Verfassung geleistet haben, ist die Verankerung der Unverletzlichkeit des traditionellen Landrechts. Wir wollen kein zweites Hawaii werden!“

Lernen am „Laborfall Samoa“?

Der „Laborfall Samoa“ bietet ein Lehrbeispiel für ein überschaubares sozio-ökonomisches Netzwerk im Geflecht nationaler und internationaler Variablen und Beziehungen, das sowohl einzelne Variablen sichtbar und isolierbar als auch ihre Vernetzung erkennbar und transparent erscheinen läßt. Was kann man an Samoa lernen?

● Das Ideal der Selbstversorgung, der eigenständigen Entwicklung ist keine Utopie; Strategien zur Befriedigung der Grundbedürfnisse sind prinzipiell möglich. Dabei soll keiner völligen Abkoppelung vom Weltmarkt das Wort geredet, sondern nur die grundlegende Fähigkeit einer Gesellschaft betont werden, sich aus eigener Kraft zu versorgen. Inwieweit der Fall Samoa auch auf andere Teile der „Dritten Welt“ übertragbar ist, muß im einzelnen geprüft werden.

● Das Modell der Industrieländer und das Prinzip der Marktwirtschaft sind nicht in jedem Fall auf jede Gesellschaft übertragbar. Diese Erkenntnis ist nicht neu, deshalb drängt sich die Frage auf, warum die Entwicklung in allen Teilen der Welt dennoch so verläuft. Handelt es sich um eine Universalie in der gesellschaftlichen Entwicklung, um einen Automatismus der Bewegungsgesetze des Kapitals? Oder lassen sich vielleicht innerhalb des gesellschaftlichen Netzwerks differenzierter als in Modernisierungs- und Dependententheorien herausgestellt, bestimmte Triebkräfte ausmachen, die ein besonderes Interesse an einer solchen Entwicklung haben?

Sicherlich spielen die ausländischen Experten (UNDP, IWF) mit ihrem Know-how und Kapital eine wichtige Rolle und ohne Zweifel sind die für Samoa ungünstigen Tauschrelationen des Weltmarktes entscheidend für den Niedergang des marktwirtschaftlichen Sektors. Die entwicklungspolitische Wende wird getragen von der „neuen Elite“ Samoas: Kaufleute, Bankiers, Regierungsbeamte, die dominante Klasse in Apia haben die Rolle der Kolonialverwaltung und Händler übernommen. Ausichtsreiche Gewinnchancen in Import-/Exportgeschäften sind Motiv und Anlaß, den exportorientierten marktwirtschaftlichen Sektor auszubauen und damit den intakten Selbstversorgungssektor zu zerstören, die Interessen einer kleinen, aber dominanten Klasse über die der überwiegenden Mehrheit der Gesellschaft zu stellen.

Verantwortungsbewußte Entwicklungspolitik betreiben heißt, aus der Erfahrung zu lernen. Die Geschichte fast aller Länder der „Dritten Welt“ hat bewiesen, daß ein unmittelbarer Zusammenhang besteht zwischen der Zerstö-

rung des traditionellen Landrechts, der Unterordnung der Subsistenzwirtschaft unter weltmarktabhängige Monostrukturen im Agrarbereich und der Peripherisierung sowie Verelendung der Mehrheit der Bevölkerung dieser Länder. Eine verantwortungsbewußte Entwicklungspolitik, orientiert am Grundsatz des Lernens aus Erfahrung, bedeutet deshalb in diesem Zusammenhang, daß weder UN und IWF noch EG oder die Bundesrepublik Deutschland in Kenntnis der Geschichte Reformprojekte wie die Landreform in Samoa mit Know-how und Kapital unterstützen dürfen. ●

Abkürzungen

ADB	Asian Development Bank
DHPG	Deutsche Handels- und Plantagen-Gesellschaft
GWS	Government of W. Samoa
IWF	Internationaler Währungsfond
UNCTAD	United Nations Conference on Trade and Development
UNDP	United Nations Development Plan
WS \$	W. Samoan Tala (dt.: Taler)
WSTEC	W. Samoan Trust Estates Corporation

Literatur

- Asian Development Bank (Hrsg.): *W. Samoan Agriculture Sector Study*, Vol. II: Background and Sector Review. Apia 1985.
- Davidson, J. W.: *Samoa mo Samoa. The Emergence of the Independent State of W. Samoa*. Melbourne 1967.
- Fairbairn, T.: *The Nature of Pacific Island Economies*. In: *Islands Economies. Studies from the South Pacific*, S. 1-109. Suva 1985a.
- Ders.: *Economic Growth among Small Pacific Countries: Can it be Sustained?* In: *Island Economies*, S. 126-136; Suva 1985b.
- Ders.: *The Labour Potential*. In: *Island Economies*, S. 223-231. Suva 1985c.
- Ders.: *Labour Supply Constraints on Industrialisation and Production Deficiencies in Traditional Sharing Societies*. In: *Island Economies*, S. 137-148. Suva 1985d.
- Government of W. Samoa (Hrsg.): *W. Samoa. Socio-Economic Situation, Development Strategy and Assistance Needs*. Vol. II: Project Profiles. Apia 1982.
- Dass.: *W. Samoa's Fifth Development Plan 1985-1987*. Apia 1984.
- Dass.: *W. Samoa. Socio-Economic Situation, Development Strategy and Assistance Needs*. Vol. I: Main Report. Vol. II: Project Profiles. Apia 1985.
- Hennings, W.: *Samoa zwischen Subsistenzwirtschaft und Marktorientierung*. Sozialwissenschaftl. Studien zu internationalen Problemen Bd. 91. Saarbrücken/Fort Lauderdale 1984.
- Holmes, L.: *Custom versus Productivity*. In: *Crocombe* (Hrsg): *Land Tenure in the Pacific*. Suva 1971.
- Krämer, A.: *Die Samoa-Inseln*, 2 Bde. Stuttgart 1902/03.
- Lockwood, B.: *Samoan Village Economy*. London 1971.
- Mackensen, G.: *Zum Beispiel Samoa*. Bremen 1977.
- Mead, M.: *Kindheit und Jugend in Samoa*. München 1970.
- O'Meara, T.: *Why Is Village Agriculture Stagnating? A Test of Social and Economic Explanations in W. Samoa*. Santa Barbara 1986.
- Nayacakalou, R. R.: *Land Tenure and Social Organization in W. Samoa*. *The Journal of the Polynesian Society*, Vol. 69 (1960).
- Pacific Islands Monthly: *Reasons for Leaving Home*. 7/1986, S. 11-14.
- Pitt, D.: *Tradition and Economic Progress in Samoa*. Oxford 1970.
- Samoan Times: *Ali'i and Faipiule Beware!* Apia 1. 7. 1983.
- Turner, G.: *Samoa. A Hundred Years Ago and Long Before*. London 1984.